

Gekauft, geschenkt, enteignet? Provenienzforschung in Südniedersachsen am Beispiel des Heimatmuseums Duderstadt

Einordnung der Provenienzforschung

Provenienzforschung war bisher ein fast ausschließlich auf die Kunstgeschichte beschränktes Forschungsfeld und dehnt sich erst langsam auf Sammlungen von Alltagsgegenständen aus. Besonderes Gewicht erlangt in dem Zug die Suche nach unrechtmäßig in die Sammlungen gekommenen Kulturgütern.

Provenienz ist auch im Anwendungsbereich der alltagsgeschichtlichen Museen als die Herkunft oder auch, salopp gesagt, die Lebensgeschichte von Museumsgegenständen zu verstehen. Sie umfasst die Recherche nach Vorbesitzern und die Bedingungen des Besitzer- bzw. Eigentümerwechsels.

Aus verschiedenen Gründen ist das Wissen um die Vergangenheit eines Sammlungsgegenstandes aber nur allzu oft spärlich. Gibt es keine Eintragungen in den Eingangsbüchern eines Museums oder andere Quellen, ist dementsprechend zunächst nicht bekannt, ob ein Gegenstand eventuell durch Raub, Enteignung, als Kriegsbeute oder unter Zwang in das Museum gekommen ist. In Fachkreisen wird in diesem Fall von einem „unrechtmäßigen Entzug von Kulturgütern“ gesprochen.

Besonders tiefgreifende Spuren, auch im Bereich der Museen und Sammlungen, haben der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg in Europa hinterlassen. Nicht nur die besetzten Länder wurden damals vom NS-Staat und seinen Organen geplündert, auch die Deutschen wurden Opfer ihrer eigenen Landsleute: Sozialdemokraten, Juden, Freimaurer, Christen, Homosexuelle, Widerstandskämpfer, Sinti und alle Personen, die nicht der NS-Ideologie entsprachen, wurden verfolgt. Ihre Organisationen wurden aufgelöst und ihr Vermögen beschlagnahmt. In dem Zug wurden Kunst- aber auch Alltagsgegenstände enteignet und weiterverteilt, zum Teil auch an Museen.

In Hamburg wurden beispielsweise 1939 von jüdischen Bürgern per Gesetz etwa 20 Tonnen Silber eingezogen, von denen bis heute gut eine Tonne in Museen der Stadt erhalten ist.¹ Jüdisches Eigentum gelangte aber auch massenhaft in Privatbesitz. Nach der Enteignung und Deportation der Juden besaß etwa jeder zweite Hamburger Haushalt Alltagsgegenstände aus Raubgutbestand.² Was zunächst

¹ Schulze, Sabine und Silke Reuther: Raubkunst? Silber aus ehemals jüdischem Besitz – wie gehen Museen damit um? Tagungsband, Hamburg 2016.

² Bajohr, Frank: Arisierung in Hamburg: Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933–1945. Hamburg 2003.

vom NS-Staat als Ersatz für Ausgebombte gedacht war, entwickelte sich schnell zur weit verbreiteten Schnäppchen-Auktion. Auch aus diesen Beständen gelangten später Gegenstände in historische Museen und Sammlungen.

Die Suche nach unrechtmäßig entzogenen Kulturgütern in Deutschland beschränkt sich aber nicht auf die NS-Zeit. Da wo Museumserwerbungen in Zwangssituationen in Zusammenhang mit z. B. DDR-Unrecht oder der deutschen Kolonialherrschaft getätigt wurden, werden diese Fälle ebenfalls dokumentiert und nach einer Lösung gesucht.

Warum jetzt erst Provenienzforschung, über 70 Jahre nach dem Krieg?

Noch Jahrzehnte nach dem Krieg wurde nicht nach den Museumseingängen gefragt, die während der NS-Zeit erfolgten. Der Wiederaufbau stand im Vordergrund. Forschungen nach Erwerbungen mit Unrechtshintergrund fanden fast ausschließlich im Rahmen von Rückerstattungsprozessen oder auf Druck der Militärregierungen statt. Ansonsten hatte diese Aufgabe keine Bedeutung, auch fehlte es an Personal. Die Verantwortlichen beschäftigten sich mit anderen Dingen. Auch mit Verdrängung: Verdrängung eigener traumatischer Erlebnisse und des Verlusts von Familienmitgliedern, der Heimat, eigener Kulturschätze und ganzer Städte und Landstriche. Ganz entschieden wurde von den meisten Betroffenen auch die Verstrickung in den NS-Staat bzw. die daraus resultierenden Konsequenzen verdrängt. Hannah Arendt sprach nach ihrem ersten Besuch in Deutschland nach 1945 von der „Weigerung zu trauern“.³ Eine tiefergehende Auseinandersetzung der Deutschen mit ihren seelischen Trümmerlandschaften – dem, was sie erlitten hatten und vor allem dem, was sie zu verantworten hatten – fand nur selten statt. Mitgefühl für die ehemals Verfolgten und ihre Verluste konnte und wollte so nicht entstehen.

Erst 1998 wurde auf der Washingtoner Konferenz zu offenen Vermögensfragen aus der Holocaust-Ära (Washington Conference on Holocaust-Era Assets) von über 40 Staaten beschlossen, systematisch nach geraubtem Kulturgut in öffentlichen Sammlungen zu forschen. Auch Deutschland verpflichtete sich dazu. 1999 gaben Bund, Länder und Kommunen eine Erklärung an die öffentlichen Sammlungen, Archive und Bibliotheken heraus. Diese Erklärung ist rechtlich nicht bindend, wird aber als ethischer Auftrag verstanden. Die Politik unterschätzte jedoch ihren Forschungsauftrag. Gerade die kleinen Museen konnten mit ihren knappen Personal- und Geldmitteln die aufwändigen Forschungen kaum umsetzen. So waren es bis vor einigen Jahren nur einige große Häuser, die Recherchen nach enteigneten Kulturgütern durchführten. Es gab sogar Fälle, in denen sich große Häuser und zuständige Minister weigerten, eindeutig enteignete Kunstwerke herauszugeben: Das Portrait der Adele Bloch-Bauer von Gustav Klimt in der Österreichischen Galerie in Wien wurde 2006 erst nach einem Gerichtsentscheid an die rechtmäßige Erbin zurückerstattet. Einer breiteren Öffentlichkeit wurde

³ Arendt, Hannah: Besuch in Deutschland. Frankfurt a. M. 1993.

das Thema Provenienzforschung nach der medialen Berichterstattung über den Schwabinger Kunstfund bei Cornelius Gurlitt im Jahr 2012 bekannt.

2015 stattete die Bundesregierung das neu entstandene Deutsche Zentrum Kulturgutverluste (DZK) mit Sitz in Magdeburg mit Forschungsgeldern aus. Immer mehr mittlere und kleine Museen und Bibliotheken führen seitdem einen sogenannten Erst-Check durch. Dabei wird festgestellt, ob in einer Sammlung unrechtmäßig entzogene Objekte vorhanden sind, um daraufhin den weiteren Forschungsbedarf zu bestimmen.

So ein Erst-Check wurde im Jahr 2016 in Duderstadt durchgeführt. Koordiniert wird die Provenienzforschung in der Region Südniedersachsen vom Landschaftsverband Südniedersachsen e. V., dem regionalen Kulturförderer. Die Museen in der ersten Forschungsrunde 2016 waren Duderstadt, Einbeck, Hann. Münden, Alfeld und Clausthal-Zellerfeld. Im vergangenen Jahr nahmen die Museen Seesen, Osterode, Uslar und Northeim teil. Zwei Wochen lang wurden die Duderstädter Museumssammlung und der Altbuchbestand im Stadtarchiv auf Hinweise auf einen unrechtmäßigen Entzug untersucht. Dabei tauchten einige Verdachtsfälle auf, die zurzeit (2018) im Rahmen eines halbjährigen Projekts überprüft werden.

Ziel der Forschung ist, die Verdachtsfälle so weit wie möglich zu klären und die Ergebnisse in Form von Publikationen und einer Ausstellung öffentlich zu machen. Falls sich belegen lässt, dass ein Objekt seinem Vorbesitzer unrechtmäßig entzogen wurde, wird empfohlen, dieses Objekt den Erben oder Rechtsnachfolgern zurückzugeben. Kann ein Verdachtsfall nicht aufgeklärt werden, wird das Objekt mit seiner Geschichte in der Internetdatenbank Lostart, die als eine Art Schwarzes Brett für Such- und Fundmeldungen in der internationalen Museumswelt dient, veröffentlicht.⁴

Methoden und Quellen der Provenienzforschung

Um mehr über die Eingangsumstände von Sammlungsobjekten zu erfahren, stehen mehrere Arten von Quellen zur Verfügung:

- Die Eingangsbücher oder Sachkarteien des Museums, in denen die neu erworbenen Objekte registriert werden. Hier wird nach Eingängen von Stellen des NS-Staats gesucht wie beispielsweise Polizei, Gestapo oder Finanzamt. Auch die Namen von jüdischen Familien und anderen Verfolgten sollten vor der Durchsicht bekannt sein, um verdächtige Eingänge feststellen zu können. Häufig sind die Eingangsbücher aber nicht vollständig, oder sie sind verloren gegangen. Dann kann alternativ auf Jahresberichte der Museen zugegriffen werden. Auch Korrespondenz, Rechnungsbücher oder Feuerversicherungsunterlagen können weiterhelfen.
- Die Tagespresse, beispielsweise für Auktionsankündigungen.
- Sichtung der Sammlungsgegenstände auf Spuren ihrer Herkunft, z.B. Inschriften, Etiketten oder immanente Objekteigenschaften (Judaica, Freimaurer-Objekte etc.).

⁴ Lost Art: <http://www.lostart.de/Webs/DE/LostArt/Index.html>

- Externe Quellen aus Stadt- und Kreisarchiven, kirchliche Archive, das Landesarchiv – für die Region Südniedersachsen besonders die Standorte Hannover, Wolfenbüttel und Clausthal-Zellerfeld – sowie die verschiedenen Abteilungen des Bundesarchivs. Darüber hinaus sind internationale Archive wie z.B. das National Archive in Washington oder Yad Vashem in Jerusalem mögliche Anlaufstellen oder auch genealogische Internetportale wie z. B. Ancestry.⁵
- Einschlägige Literatur zur (Lokal-)Geschichte oder edierte Quellen.

Die Ergebnisse werden mit Hilfe der Software „kuniweb“ dokumentiert und systematisiert.

Provenienzforschung im Heimatmuseum Duderstadt

Im Rahmen der 1000-Jahr-Feier der Stadt Duderstadt im Jahr 1929 wurden bereits Altertümer gesammelt und ausgestellt. Die Gründung eines Museumsvereins erfolgte 1930. Clara Gerlach aus Duderstadt war eine treibende Kraft für die Gründung des Vereins und leitete das 1931 eröffnete Museum über Jahrzehnte bis zu ihrem Tod 1960. Bis zum Krieg war die Eingangskartei des Museums bis auf über 3000 Nummern angewachsen. Auf die Schließung des Museums und die mehrmalige Umlagerung der Sammlung in und nach dem Krieg folgte 1953 ein Brand des Museumsmagazins mit dem Verlust zahlreicher Objekte. In den 1980er-Jahren wurden das Museumsgebäude und die Dauerausstellung vollständig neugestaltet. Heute leitet die Kunsthistorikerin Sandra Kästner das Museum, das durch seine Dauerausstellung, eine Reihe von Sonderausstellungen und -terminen sowie eine lebendige Museumspädagogik einen unverzichtbaren Teil des Duderstädter Kulturlebens ausmacht.

Die ältesten Zeugnisse jüdischen Lebens in Südniedersachsen – Ihr Erhalt „dank“ Enteignung

Als Einstieg und frühes lokales Beispiel von unrechtmäßigem Entzug von Kulturgütern stehen Reste jüdischer Schriften aus dem Mittelalter im Stadtarchiv Duderstadt. Es handelt sich um die Einbände spätmittelalterlicher Archivalien aus Hilkerode und Duderstadt.⁶ Sie sind in wiederverwendetes Pergament jüdischer Schriften eingebunden. Aus jüdisch-theologischer Sicht ist die Weiterverwendung von Schriften, die den heiligen Gottesnamen enthalten, für profane Zwecke nicht möglich. Es ist belegt, dass religiöse Schriften 1465 von der jüdischen Gemeinde in Duderstadt seitens der Stadt gepfändet oder enteignet wurden.⁷ Der weitere historische Kontext ist nicht bekannt. Die Verwendung hebräisch beschriebener Pergamente gegen Ende des 15. Jahrhunderts durch einen Duderstädter Buchbinder legt allerdings nahe, dass es sich um diese Schriften aus städtischem Besitz handelt. Der Einband des Du-

⁵ Ancestry: <http://www.ancestry.de>

⁶ Stadtarchiv Duderstadt (StadtA DUD): DUD 1, Nr. 3227 (Brauverzeichnis Duderstadt, 16. Jh.); Ortsbuch Hilkerode (1499), o. Signatur.

⁷ Obenaus, Herbert et al.: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen; Bd. 1. Göttingen 2005, S. 499.

derstädter Brauverzeichnisses besteht aus dem Fragment einer Torahrolle (Abschnitte Bereshit 47-49).⁸

Die Herausgabe einer Torahrolle, des heiligsten Gegenstands im Judentum, ist sicher nicht freiwillig und bedenkenlos durch die Duderstädter Juden erfolgt. Selbst wenn die Rolle außer Gebrauch genommen und in einem rituellen Depot (hebr. *genisa*) abgelegt worden ist, wäre die Entnahme aus diesem Depot unrechtmäßig gewesen, denn Eigentum und Diebstahl waren fest etablierte Größen in der mittelalterlichen Rechtsordnung.

Die Fragmente von Machsorim, jüdischen Gebetbüchern zu den hohen Feiertagen, die zu Koperten für das Vogtei-Register Hilkerode zusammengenäht wurden, können zwar auch den heiligen Gottesnamen enthalten und wären damit für die Wiederverwendung aus theologischer Sicht ungeeignet.⁹

Es gibt allerdings aus der Zeit nach der Einführung des Buchdrucks einige Belege für den Verkauf von Handschriften (außer Torahrollen) durch jüdische Gemeinden, die dann von nichtjüdischen Buchbindern weiterverwendet worden sind.¹⁰ Im Fall der Duderstädter Machsor-Fragmente ist ein unrechtmäßiger Entzug



Abb. 1: Fragment einer mittelalterlichen Torahrolle (14. Jh.) als Einband des Duderstädter Brauverzeichnisses, Stadtarchiv Duderstadt: DUD 1 Nr. 3227. Foto: Christian Riemenschneider.

⁸ StadtA DUD: „Brwzeychen-Register“, Laufzeit 1556-1566, Sign. DUD 1 Nr. 3227.

⁹ StadtA DUD: „Vogedye-Register“, Laufzeit 1499–1551, Sign. AB 8103.

¹⁰ Lehnardt, Andreas: Hebräische Einbandfragmente in Frankfurt am Main: mittelalterliche jüdische Handschriftenreste in ihrem geschichtlichen Kontext. Frankfurt 2011.



Abb. 2: Fragmente mittelalterlicher jüdischer Gebetbücher (13. Jh.) als Einband des Vogtei-Registers Hilkerode, Stadtarchiv Duderstadt AB 8103. Foto: Christian Riemenschneider.

demnach möglich, aber nicht sicher.¹¹

Die Entwertung der jüdischen Duderstädter Handschriften als Einbandmaterial zeugt zum einen von der mittelalterlichen Judenverfolgung in der Region.¹² Zum anderen war das gedankenlose oder auch vorsätzliche Zerschneiden der jüdischen Texte

die unbeabsichtigte Voraussetzung, dass heute mit diesen Fragmenten die wahrscheinlich ältesten materiellen Zeugnisse jüdischen Lebens in Südniedersachsen vorliegen.

Ein Tafellöffel von Meinhold Ballin – enteignet, geschenkt ...?

Im Sammlungsbestand der häuslichen Gebrauchsgegenstände im Heimatmuseum fand sich ein silberner Tafellöffel mit der Gravur „Meinhold Ballin 1885“. Die Familie Ballin war eine weitverzweigte jüdische Familie in Südniedersachsen. Meinhold Ballin wurde am 16. Februar 1884 in Duderstadt geboren und starb 1927 in Berlin. Sein Bruder Kurt erbte das Bekleidungsgeschäft, das bis 1932 in Duderstadt Bestand hatte. Rolf Ballin, Kurts Sohn, konnte nach Palästina fliehen. Seine Mutter Grete geb. Winter aus Einbeck stellte neben ihrer Arbeit im Famili-

¹¹ Die Torahrolle stammt wahrscheinlich aus dem aschkenasischen (mitteleuropäischen) Kulturkreis, vermutlich aus dem 14. Jahrhundert. Darauf deutet die Verwendung eines speziellen Buchstabens (Kringel-Pe, hebr. Pe lefufa) hin. Die Machsor-Fragmente sind sogar noch etwas älter, möglicherweise aus dem 13. Jahrhundert (Angaben mit Dank erhalten von Prof. Dr. Andreas Lehnardt, Universität Mainz, per Mail 4.6.2018).

¹² Die Wiederverwendung jüdischer Handschriften in der Buchbinderei ist kein regional beschränktes Phänomen. Beispielsweise bewahrt die Stadtbibliothek Trier eines der größten Konvolute mittelalterlicher hebräischer und aramäischer Fragmente in Deutschland auf (Lehnardt, Andreas: Die hebräischen Einbandfragmente in der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Trier. Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier, Band 4. Wiesbaden, 2015). Im spanischen Girona wurden Ende der 1990er-Jahre in etwa 10 % der über 2000 Bände Verwaltungsakten der Stadt aus der Zeit nach 1492 (Vertreibung der Juden aus Spanien) hebräische Handschriften in den Einbänden entdeckt (Valls i Pujol, Esperança: Els fragments hebreus amb aljames catalanes de l'Arxiu Historic de Girona: estudi textual, edició paleogràfica i anàlisi lingüística. Dissertation, Universitat de Girona, 2015).

engeschaft dekorative Handarbeiten her. So schuf sie den heute zerstörten Vorhang des Torahschreins der Synagoge und Arbeiten für das Ursulinen-Kloster in Duderstadt.¹³ Grete Ballin und Rolfs Schwester Ruth Sophie wurden im KZ Belzec ermordet, Kurt Ballin kam kurz nach seiner Flucht nach England im Militärdienst ums Leben. Rolf Ballin starb im Oktober 2016 in Israel. Seine Tochter sowie seine Enkelin, die mittlerweile in Berlin lebt, bemühen sich zurzeit, etwas über das Schicksal des Familienbesitzes zu erfahren.

Es gibt keine Geber- oder Eingangsdaten zu dem Löffel im Museum, der die Einordnung des Erwerbs stützen könnte. Der Anfangsverdacht liegt unter anderem darin begründet, dass Juden alle Gegenstände aus Edelmetall bis zum 31. März 1939 abliefern mussten, wie eingangs am Beispiel Hamburg erwähnt wurde. Ein verfolgungsbedingter Eingang des Löffels ist demnach nicht auszuschließen.



Abb. 3: Silberner Tafellöffel mit der Gravur „Meinhold Ballin 1885“, Heimatmuseum Duderstadt. Foto: Christian Riemenschneider.

Eine Keramikschale von Emmi Loewenthal – eine Schenkung für die heimatkundliche Museumssammlung?

Ein weiteres Objekt, das aus einer jüdischen Familie stammt, ist eine bäuerlich anmutende Keramik-Schale im Stil der Werra- und Weser-Ware. Am Rand umlaufend ist der Spruch „Wie die Saat so die Ernte“ und die Jahreszahl 1894 aufgetragen. Die Schale ist ein Geschenk von Emmi Loewenthal aus Duderstadt. Emmi Loewenthal wurde am 29. Mai 1900 in Duderstadt geboren. Sie stammte aus einer jüdischen Familie, die im 19. Jahrhundert aus dem nahegelegenen Wöllmarshausen zugezogen war. Ihr Vater Gustav besaß ein Kon-



Abb. 4: Keramikschale, geschenkt von Emmi Loewenthal, Heimatmuseum Duderstadt. Foto: Christian Riemenschneider.

¹³ Nach Angaben von Rolf Ballin in: Geschichtswerkstatt Duderstadt (Hg.): „Bei denen konnte man immer gut einkaufen“. Das Ende jüdischen Lebens in Duderstadt. Eichsfelder Hefte - Schriftenreihe der Geschichtswerkstatt Duderstadt. Göttingen 2006, S. 38 f.

fektionsgeschäft in Duderstadt, das in der Kristallnacht geplündert und kurz darauf arisiert, d. h. zwangsweise an einen arischen Eigentümer übertragen wurde.

Emmi Loewenthal emigrierte am 13. März 1939 in die Niederlande, von wo sie vermutlich auf die Antillen verzog. 1954 lebte sie in London. Die meisten Familienmitglieder wurden ermordet. Daran erinnern die vor dem Wohnhaus der Familie verlegten Stolpersteine.

Die von Emmi Loewenthal geschenkte Schale hat in der Museumskartei der 1930er-Jahre die Inventarnummer 820. Da in dieser fast durchgehend undatierten Kartei bei Nr. 802 ein Buch von 1933 verzeichnet ist und mit Nr. 825 eine weitere, indirekte Datierung auftaucht („Adolf-Hitler-Straße“, diese wurde am 27. April 1933 so benannt; vorher Jüdenstraße), ist der Eingang der Schale zu Beginn der NS-Zeit erfolgt.¹⁴ Für eine abschließende Bewertung der Eingangsumstände der Schale fehlen noch weitere Informationen. Bedenkt man jedoch, dass die Flucht der Familie Loewenthal in die Niederlande erst 1939 erfolgte und die wirtschaftliche Ausplünderung der Juden 1933 noch nicht die volle Härte der späteren NS-Jahre erreicht hatte, scheint eine freiwillige Schenkung nicht ganz unwahrscheinlich. Möglicherweise war die Familie Loewenthal dem Museum zugetan und wollte die Sammlung mit einem Familienerbstück aus der Region bereichern. Dahingehend könnte auch die Eintragung des Ehepaars Gustav Loewenthal im Juni 1932 im Gästebuch des Museums verstanden werden.

Objekte der Duderstädter Ursulinen – geschenkt oder enteignet?

Die im Folgenden dargestellten Objekte stammen aus kirchlichen Kontexten. Im Schulzimmer der Dauerausstellung des Museums hängt ein Kruzifix von den Duderstädter Ursulinen. Die Nationalsozialisten schlossen 1943 endgültig die Mädchen-Oberschule der Ursulinen, um kirchliche Konkurrenz in weltanschaulichen Fragen klein zu halten. Die Frage stand im Raum, ob dabei auch Eigentum der Ursulinen unrechtmäßig in die öffentliche Hand gelangte. Ein Foto aus der Neuen Sachkartei des Museums aus den 1980er-Jahren gibt einen ersten Hinweis, dass die Übergabe des Kruzifixes freiwillig erfolgt sein könnte: auf dem Foto trägt das Kruzifix noch die Beschriftung „Gabe der Schule St. Ursula“, die später entfernt worden ist. Im Archiv der Ursulinen ist kein Beleg für diese Schenkung erhalten. Bei der Verstaatlichung der Schule „St. Ursula“ 1943 verblieben sowohl das Inventar als auch die Nonnen am Ort, eine breit angelegte Beschlagnahmung oder Verbringung von Gegenständen des Klosters fand nicht statt.¹⁵ Vor diesem Hintergrund erscheint die unrechtmäßige Entziehung des Kruzifixes nach derzeitigem Wissensstand wenig wahrscheinlich.

¹⁴ Darüber hinaus existiert im Landesarchiv in Hannover eine Akte der Staatlichen Museumspflege zum Heimatmuseum Duderstadt, in der auch eine Liste der Eingänge von 1932–39 erhalten ist (LA HA Nds.: 401 Acc. 2015/69 Nr. 29). Dort ist die Schale zwar als Eingang im Jahr 1932 verzeichnet, die Liste scheint aber nicht immer ganz sauber nach Eingangsjahren getrennt angelegt worden zu sein.

¹⁵ Gespräch am 13.6.2018 mit Oberin Sr. Ingeborg Wirz OSU und Dr. Bettina Bommer, Archivarin des Ursulinenkonvents.

Ebenfalls aus dem Bestand des Schuleigentums der Ursulinen stammt ein Sprachlehrbuch. Am oberen Rand des Titelblattes ist handschriftlich „Lehrmittelzimmer“ vermerkt. Doch auch hier gilt es zu prüfen, ob das Buch nicht als Schenkung von den Ursulinen in das Museum gelangte. Heute steht das Buch nach der Übergabe durch das Museum im Stadtarchiv.

Gegenstände christlicher Arbeitervereine

Im Depot des Museums befindet sich ein Schrank vom Katholischen Meisterverein sowie eine Fahne vom Evangelischen Arbeiterverein, beide vom Anfang des 20. Jahrhunderts.

Im 19. Jahrhundert wurden zur Sicherung christlicher Tradition unter den Arbeitern sowohl konfessionelle als auch allgemeinchristliche Vereine gegründet. Die katholischen Vereine waren eher republikanisch eingestellt, die evangelischen tendenziell kaisertreu und antikatholisch. Die katholischen Vereine hielten sich dank Konkordat bis 1939, die evangelischen wurden zu Anfang der NS-Zeit aufgelöst bzw. gleichgeschaltet.

Das Beispiel von Steinbach im Eichsfeld und seine kürzlich dort aufgefundene katholische Arbeiterfahne, die irgendwann nach 1935 eingepackt und vergessen wurde, legt nahe, dass eine Verfolgung und Enteignung christlicher Arbeitervereine nicht in dem Maß stattfand, wie dies für die sozialistischen Arbeitervereine der Fall war.¹⁶ Dementsprechend liegt für diese beiden Objekte kein dringender Verdacht vor. Dennoch werden alle Daten, die zu einer weiteren Klärung ihrer Provenienz führen können, aufgenommen.

Bücher aus Borromäus-Bibliotheken – verboten oder aussortiert?

Die Buch-Altbestände im Museum und im Stadtarchiv bergen ebenfalls einige Verdachtsfälle. Es handelt sich dabei um ausgesonderte Bücher aus den vom Borromäus-Verein getragenen Bibliotheken Duderstadt, Westeroode und Schöppingen. Wann und unter welchen Umständen diese Bücher aussortiert und vom Museum erworben wurden, ist unbekannt. Verzeichnet wurden einige erst bei der Neuin-



Abb. 5: Kruzifix aus der Mädchen-Oberschule der Duderstädter Ursulinen, Heimatmuseum Duderstadt. Foto: Christian Riemenschneider.

¹⁶ Anhalt, Peter: Arbeiterseelsorge im Eichsfeld am Beispiel des katholischen Arbeitervereins Steinbach (1898–1933). In: Eichsfelder Heimatzeitschrift 62 (2018), S. 15-20.



Abb. 6: Religiöses Schrifttum des Borromäus-Vereins Duderstadt, Stadtarchiv Duderstadt. Foto: Christian Riemenschneider.

ventarisierung Anfang der 1980er-Jahre. Manche sind im Museum verblieben, manche wurden in den 1980er-Jahren an das Stadtarchiv abgegeben, wo sie sich bis heute befinden.

Wie Forschungen zum NS-Bibliothekswesen am Beispiel des Kreises Coesfeld zeigen, wurden die konfessionellen Bibliotheken und deren Träger, in diesem Fall der katholische Bildungsverein Karl

Borromäus, vom NS-Staat überwacht und gezwungen, weltliche und nichtsystemkonforme religiöse Literatur auszusortieren. Später wurden auch ganze Bibliotheken geschlossen und deren Bestände beschlagnahmt. Zu einem vollständigen Verbot und der Enteignung des Borromäus-Vereins kam es allerdings nicht.¹⁷ Eins der in Duderstadt aufgefundenen Borromäus-Bücher stammt aus der Katholischen Pfarrbücherei „St. Brictius“ in Schöppingen im westlichen Münsterland, die eine Zweigstelle des Borromäus-Vereins war. Es ist wahrscheinlich in den 1960er-Jahren über den damaligen Museumsleiter Blaschke in die Sammlung gekommen, der eine Zeit lang in Schöppingen gelebt hat. Die Umstände, die zur Aussonderung der Bücher aus der Schöppinger Borromäus-Bibliothek geführt haben, sind ebenfalls noch unbekannt.

Ein Gesangbuch der Freimaurer – Schenkung aus Privatbesitz?

In dem Buchbestand mit Museumsprovenienz, der sich im Stadtarchiv befindet, hat sich auch ein Gesangbuch der Freimaurer von 1816 erhalten. Angaben zu Datum und Umstand des Eingangs fehlen.

Der NS-Staat bekämpfte von Anfang an Freimaurer-Logen und Druiden-Orden. Die meisten Logen wurden bis 1935 verboten, ihr Eigentum wurde beschlagnahmt oder zerstört. Auf dem Titelblatt des Buchs im Stadtarchiv steht handschriftlich der Name Wintzingerode vermerkt, es finden sich darüber hinaus keine Hinweise

¹⁷ Timme, Margarete: Geschichte und Chronik der Stadtbücherei Coesfeld 1943–2016. Ihr Gründungsumfeld, die politischen Rahmenbedingungen in der NS-Zeit und das öffentliche Bücherwesen im nördlichen Teil des Kreises Coesfeld 1850 bis 2016. Münster 2017.

auf ein Eigentumsverhältnis durch eine Loge. Das legt den Schluss nahe, dass das Buch wahrscheinlich aus dem Privatbesitz der evangelischen Adelsfamilien Wintzingerode bzw. Wintzingerode-Knorr stammt.¹⁸ Bestärkt wird diese Einschätzung durch den Umstand, dass beide Familien zahlreiche historische Bücher ins Museum gegeben haben. Darüber hinaus war ein Sproß der Familie, Levin von Wintzingerode-Knorr (1830–1902), neben seiner Tätigkeit als Heimatforscher Mitglied der Mühlenhäuser Loge „Hermann zur deutschen Treue“. Auch dies kann als Hinweis gewertet werden, dass das Buch aus dem privaten Bestand der Familie stammt und als Geschenk ins Museum kam.

Auktionen als Sammlungsquelle

Die Provenienz eines Sammlungsgegenstandes von einer Auktion kann ebenfalls ein Problem darstellen. Wer hat das Objekt eingeliefert? Geschah dies freiwillig oder handelt es sich beispielsweise um Antiken aus Raubgrabungen oder Möbel aus den sogenannten Aktionen 3 und M-Aktion des NS-Staats?¹⁹ Im

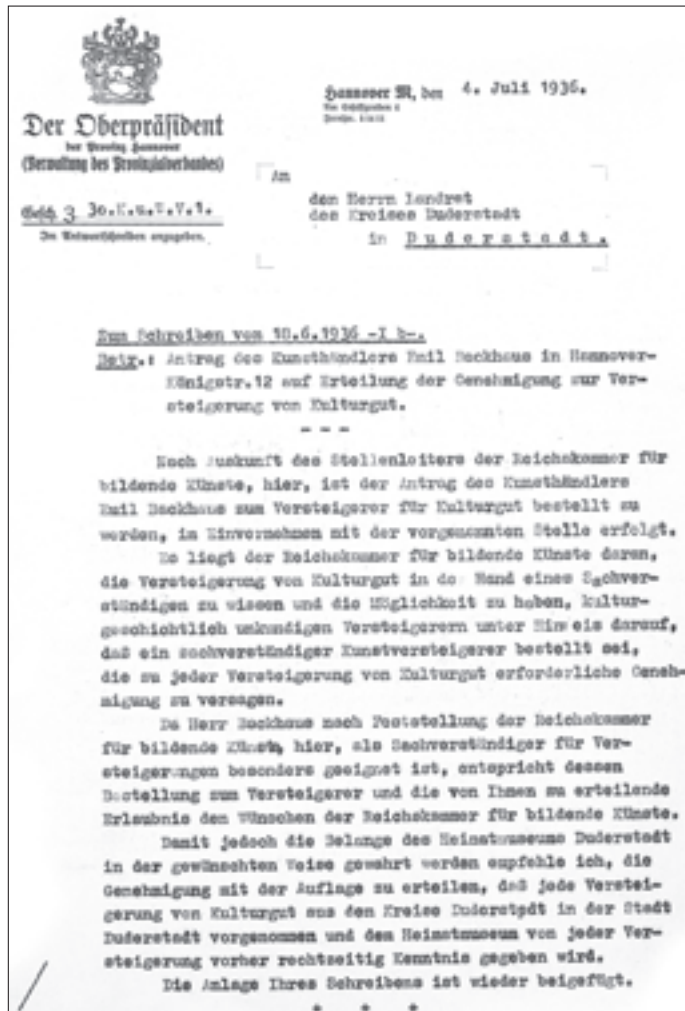


Abb. 7: Bestätigungsschreiben für die Einsetzung von Emil Backhaus als Auktionator in Duderstadt, 4. Juli 1936. Foto: Nds. Landesarchiv Hannover; Signatur: Nds. 401 Acc. 2015/69 Nr. 29.

¹⁸ Es existieren die beiden Schreibweisen Wintzingerode-Knorr und Wintzingeroda-Knorr.

¹⁹ Als Aktion 3 benannten die Nationalsozialisten in verschleiender Absicht die Anfang November 1941 einsetzende Einziehung des restlichen Eigentums der deportierten und ermordeten Juden durch die Finanzämter. Diese verteilten die Gegenstände weiter und versteigerten sie. Der Terminus M-Aktion („Möbel-Aktion“) umschreibt die 1942 durch die Dienststelle Westen des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete organisierte Einziehung und Verbringung

Kontext von Sammlungserweiterung durch Auktionen während der NS-Zeit stehen gut hundert Objekte des Duderstädter Museums. Beispielsweise wurden bei einer anonymen Auktion im Jahr 1933 hochwertige Antiquitäten wie ein Kleiderschrank aus dem 17. Jahrhundert für einen auffällig geringen Preis erworben.

Die Zahl der Auktionen mit geplündertem Kulturgut, vor allem von Juden, wächst in den späteren Jahren der NS-Verfolgung stark an, besonders nach der Deportation der Juden und der Beschlagnahme ihres Resteigentums. Dies spricht zunächst gegen einen Anfangsverdacht die Auktion 1933 betreffend. Die Aktivität eines Auktionators in Duderstadt, der auch schon vor den Deportationen in den Handel mit geraubtem jüdischem Kulturgut verstrickt war, macht allerdings weitere Nachfragen zu den Umständen der Auktionen nötig. Emil Backhaus, der in Hannover mit Antiquitäten handelte, wurde 1936 in Duderstadt als „Versteigerer von Kulturgut“ eingesetzt. Im Auftrag von Zoll- und Devisenstellen sowie dem Finanzamt versteigerte er in Hannover beschlagnahmte Gegenstände aus Umzugsgut von auswandernden Juden. In einem Schreiben zu Backhaus' Einsetzung in Duderstadt 1936 wurde auch darauf Bezug genommen, dass das Heimatmuseum im Fall von Auktionen als Hauptinteressent berücksichtigt werden soll.

Erwerbungen für die Webschule des Museums

Der Erwerb ganzer Wohnungseinrichtungen durch das Museum in den Jahren 1937–1939 wirft Fragen auf. Handelt es sich um das Eigentum von politisch Verfolgten, vertriebenen Juden oder um unproblematische Nachlässe? Der Erwerb von Gardinen, Matratzen, Möbeln, Kücheneinrichtungen bis hin zu Klosettutensilien steht in Zusammenhang mit der Einrichtung einer Webstube im Museum. Als Erwerber bzw. Leihgeber der Einrichtungsgegenstände treten verschiedene Personen auf, deren Rolle noch unklar ist: Gustav Gerlach, Tegmeier, Kolschewski²⁰, Steinhoff und Krell.

1937 wurde im Museum eine Webschule eingerichtet, die musealen und auch politischen Zielen diene. Unter der Leitung der Gräfin Stolberg sollte hier im Einklang mit der NS-Kultur- und Wirtschaftspolitik das Webhandwerk gelehrt werden. Hierzu wurden insbesondere die Mädchen und Frauen der Bauernschaft, NS-Frauenschaft und des BDM aufgerufen. Auguste Hackethal, Kreisabteilungsleiterin der NS-Frauenschaft schrieb in der „Eichsfelder Morgenpost“ vom 20./21.6.1936: *„Wenn im nächsten Winter hier Webkurse abgehalten werden, dann sollten doch alle unsere Jungmädels daran teilnehmen. Es ist doch ein großer Stolz eines jeden Mädels, wenn es sagen kann, dieses Kleid, das ich trage, ist aus dem Hofe herausgewachsen. Wolle von unseren Schafen, Leinen von unserem Flachs von unserem*

des Hausrats der deportierten und ermordeten Juden Frankreichs und der Benelux-Länder in das Reich. Davon profitierten zunächst die NS-Verwaltung und -Eliten, später wurden diese Gegenstände auch an Ausgebombte weitergegeben und auf Auktionen versteigert.

²⁰ In der Alten Eingangskartei des Duderstädter Heimatmuseums ist der Name als Kolschewski vermerkt. Im Duderstädter Adressbuch von 1930 ist ein Andreas Kulschewski, Damen- und Herrensneider, verzeichnet.

eigenen Lande [...] Wir Landfrauen wollen gern und freudig die Aufgaben erfüllen, die uns der Führer gestellt hat. Freudige, dankbare Mitarbeiter wollen wir sein im Reiche Adolf Hitlers.“ Wirtschaftliche Autarkie, völkische Mode und ein auf Sitte und Brauchtum reduziertes Frauenbild waren bei der Etablierung der Duderstädter Webschule und deren Vorbild, der Reichswebschule in Bückeberg, die Ziele.²¹ Die Nationalsozialisten versuchten darüber hinaus, die völkische Ideologie durch die Einführung von Trachten zu untermauern, die sie manchmal als traditionell und ursprünglich ausgaben, manchmal aber auch als nationalsozialistische Neuschöpfung priesen.²² In Duderstadt wurden Bestandteile der traditionellen, um 1900 aus der Mode gekommenen Obernfelder Tracht zu einer neuen Tracht zusammengestellt. Besonders deutlich wird der Prozess der Erfindung dieser vorgeblichen Tradition darin, dass neue Trachten entworfen und die Entwürfe anschließend durch Sabine von Loesch in Kammerswaldau (Schlesien) überarbeitet wurden. Abschließend gab Hildegard von Rheden, Mitinitiatorin des Reichserntedankfests am Bückeberg und Ehefrau des Landesbauernführers Hartwig von Rheden, ihr Placet für die neue Eichsfelder Tracht.²³ Die in der Webschule des Museums produzierten Stoffe wurden für das Schneiden der Trachten verwendet. Das erste Mal getragen wurden die vorgeblich alten Trachten auf dem Reichserntedankfest am Bückeberg.²⁴ Die Volksfeste in Obernfeld, die vom Museumsverein Duderstadt e. V. um 1936 organisiert wurden, sollten das Tragen der Tracht und die Wiederbelebung alter Tänze und Handwerke populär machen.²⁵

Für die Einrichtung der Webstube wurden 1937 Webstühle, Spinnräder, Hecheln, Flachsbrechen und Haspeln von der Bauernschaft, Privatleuten²⁶ und den Reichsarbeitsdienst-Lagern (RAD) Immingerode und Langenhagen in das Museum gegeben. Das RAD-Lager Langenhagen für die „Maiden“ im Landwirtschafts- und Familiendienst wurde am 1. April 1936 in der stillgelegten Zigarrenfabrik eingerichtet.²⁷

Die „Maiden“ des RAD-Lagers Immingerode nahmen als Weberinnen auch an öffentlichen Veranstaltungen teil. Auf der Sonderschau der Kreisbauernschaft 1936

²¹ Berweger, Mareike: Die Reichswebschule in Bückeberg. Trachten-, Kultur- und Frauenpolitik zwischen Stand und Volksgemeinschaft. Dissertation, Göttingen 2010.

²² Eichsfelder Morgenpost: Obernfelder Bauern in Hildesheim, 10.6.1936, Nr. 133; ebd.: Volks- und Heimatfest in Obernfeld, 29.6.1936, Nr. 149.

²³ Schreiben des Museumsvereins Duderstadt an den Museumsverband Niedersachsen vom 9. März 1936. Niedersächsisches Landesarchiv Hannover: Nds. 401 Acc. 2015/69 Nr. 29.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Zu den privaten Gebern gehörte unter anderem eine „Frau Hackethal“, höchstwahrscheinlich Auguste Hackethal, die als Kreisabteilungsleiterin die NS-Frauenschaft leitete.

²⁷ Eichsfelder Morgenpost, 22.6.1936, Nr. 143.



Abb. 8: Fahnenappell der „Arbeitsmädchen“ im Reichsarbeitsdienst-Lager Immingeroede, ca. 1936.²⁸

demonstrieren sie ihr Können im Rahmen von Ausstellungen zu Blut und Sippe, der Nordischen Kultur und zur landwirtschaftlichen „Erzeugungsschlacht“.²⁹

Die Bauernschaften und der RAD waren integrale Bestandteile des NS-Staats. Allerdings ist anzunehmen, dass die Web-

und Spinngeräte für die Webschule wohl direkt von der Landbevölkerung an die Bauernschaft und die RAD-Lager gegeben worden sind. Komplexere Handels- oder Verbringungswege scheiden hier wahrscheinlich aus, sodass die Möglichkeit einer unrechtmäßigen Entziehung relativ gering erscheint.



Abb. 9: Republikanische Fahne Schwarz-Rot-Gold im Depot des Heimatmuseums Duderstadt. Foto: Christian Riemenschneider.

Eine republikanische Fahne

Aus dem Kontext republikanischer Verbände stammt eine schlichte schwarz-rot-goldene Fahne mit gleichfarbigem Fransenrand. Die Fahne aus Seidenstoff wurde, ausgehend von ihrem Material und Erhaltungszustand, vor der Gründung der Bundesrepublik 1949 hergestellt. Eine Beschlagnahme durch den NS-Staat aufgrund des Verbots des besitzenden Verbandes kann demnach nicht ausgeschlossen werden.³⁰ Die Far-

²⁸ Die Abbildung stammt aus dem Fotoalbum einer namentlich nicht bekannten ehemaligen „RAD-Arbeitsmaid“ aus dem sächsischen Kötzschenbroda, das im April 2018 bei ebay.de angeboten wurde. Das ganze Album mit der Aufschrift „Lager Immingeroede“ konnte bei ebay.de als digitale Reproduktion eingesehen werden, sodass die Herkunft der Abbildung aus dem Album als gesichert gelten kann. Das Album ist im April 2018 an einen unbekanntem Bieter versteigert worden; digitale Kopien der meisten Abbildungen aus dem Album liegen dem Autor vor. Ebay: <https://www.ebay.de/itm/F23856-Orig-Foto-R-A-D-Lager-Immingeroede-1930er/282899250535?hash=item41de1bfd67:g:jHIAAOSwXRat3uZ>; Zugriff zuletzt 4.7.2018.

²⁹ Eichsfelder Morgenpost: Bäuerliche Kultur, bäuerliche Arbeit, 24.6.1936, Nr. 145.

³⁰ Als Eigentümer kämen zunächst der am 7.9.1924 in Duderstadt gegründete Reichsbanner sowie die SPD in Frage. Die Beschlagnahmelisten der Duderstädter Ortspolizei vom 11.5.1933 weisen eine bei dem Fahnenträger des Reichsbanners Hermann Zornemann beschlagnahmte schwarz-rot-goldene Reichsbannerfahne nach, diese trägt jedoch die Aufschrift „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Duderstadt“. Auch bei dem SPD-Vorsitzenden Karl Vollmer wird eine schwarz-rot-goldene Fahne beschlagnahmt, aber auch auf dieser ist eine Aufschrift (S.P.D. Duderstadt) vorhanden. Möglicherweise wurde die vorliegende Fahne versteckt, sodass sie der Beschlagnahme durch

ben der Republik waren den Nationalsozialisten besonders verhasst. Die Weimarer Republik mit ihren Versuchen, eine deutsche Demokratie zu etablieren, wurde von den Nationalsozialisten als „Systemzeit“ verspottet. Bei den im Frühjahr 1933 einsetzenden Verboten und Enteignungen linker und republikanischer Parteien und Verbände wurde besonders auf deren Fahnen Jagd gemacht. Sie wurden häufig sofort verbrannt oder von der Polizei in Gewahrsam genommen. Ebenso häufig scheinen sie von Vereinsmitgliedern versteckt und gerettet worden zu sein, wie die wenigen überlieferten Rettungsgeschichten von Fahnen in anderen Sammlungen belegen.

Aufgeklärte Fälle mit Anfangsverdacht: Waffen von Juden, vermeintlicher DDR-Kirchenkunsttransfer und eine Auktion unbekanntem Datums

Im Rahmen der laufenden Tiefenforschung konnten einige Fälle mit Anfangsverdacht geklärt werden. In der Eingangskartei des Museums aus den 1930er-Jahren ist eine Leuchtpistole verzeichnet, die von der Eisenwarenhandlung Max Loewenthal in Duderstadt gespendet wurde. Der jüdische Kaufmann Löwenthal flüchtete im März 1933 aus der Kleinstadt nach Hamburg. Von dort wurde er mit seiner Familie am 6. Dezember 1941 nach Riga deportiert und ermordet. Die Pistole hatte er dem Museum aber bereits 1931 oder 1932 geschenkt, sodass der Anfangsverdacht einer Entziehung unter Zwang durch die Nationalsozialisten entkräftet ist.³¹

Beim Durchgehen der Neuen Eingangskartei des Museums aus den 1980er-Jahren wurde eine Anzahl von Eingängen von Kirchengegenständen aus „Bickenriede/DDR“ dokumentiert. Zunächst stand die Frage im Raum, ob ein Transfer von ostdeutschem Kulturgut nach Westdeutschland erfolgt war und ob dieser auf unrechtmäßigem Weg geschehen ist.³² Beim Vergleich der Daten mit der alten Eingangskartei wurde deutlich, dass ein großer Teil der in Frage stehenden barocken Skulpturen und Holzschnitzereien bereits 1931/32 zum Sammlungsbestand des Duderstädter Museums gehörte. Die Notierung der Herkunft aus der DDR in der Neuen Eingangskartei diente wohl der Verdeutlichung der Provenienz aus dem damals nur schwer zugänglichen ostdeutschen Teil des Eichsfelds. Sicher stammen die Schnitzereien und Skulpturen aus der Kirche „St. Sebastian“ in Bickenriede, die 1924 komplett neu gebaut wurde. Dabei wurde ein großer Teil der barocken Innenausstattung übernommen und, wie es scheint, ein kleinerer Teil ausgesondert. Einige der Bickenrieder Schnitzereien tragen den Stempel „Friedrich Oppermann, Bildhauer, Duderstadt“. Von Friedrich Oppermann aus Duderstadt wurde 1899 der Hochaltar der Wallfahrtskapelle in Etzelsbach hergestellt.

die Nationalsozialisten entging. Als Eigentümer denkbar sind auch andere sozialistische Arbeitervereine wie der Arbeiter-Radfahrerverein Solidarität Duderstadt, dessen Eigentum am 4. Juni 1934 beschlagnahmt wurde oder auch Privatleute. StadtA DUD: Akten der Ortspolizei, „Beschlagnahmungen staatsfeindlichen Vermögens“, 1933-36, Sign. DUD 12550.

³¹ Nds. Landesarchiv Hannover: Nds. 401 Acc. 2015/69 Nr. 29..

³² Zwar war das Ziel des Staatlichen Kunsthandels der DDR die Beschaffung von Devisen, sodass hauptsächlich hochpreisige Kunst und Antiquitäten aus den Depots der Museen oder enteigneten Privatsammlungen ins westliche Ausland verkauft wurden. Dennoch konnte ein Anfangsverdacht die barocken Holzschnitzereien betreffend zunächst nicht ausgeschlossen werden.

Möglicherweise hat der Kirchengeschichtler Oppermann die Bickenrieder Stücke erworben und sie später an das Heimatmuseum Duderstadt abgegeben. Ein DDR-Unrechtskontext kann aufgrund der zeitlichen Stellung ausgeschlossen werden.

Die Klärung des Zeitpunkts einer Auktion „Heise“, bei der hauptsächlich Möbel versteigert wurden, konnte ebenfalls den Anfangsverdacht einer unrechtmäßigen Entziehung während der NS-Zeit entkräften. Die Auktion fand entweder 1931 oder 1932 statt.³³ Noch nicht geklärt ist, ob es sich bei Heise um den Auktionator oder den Einlieferer handelt.

Zusammenfassung

Welche betroffenen Gruppen und Problemfelder sind während des Erstchecks aufgetaucht?

- Jüdische Institutionen oder Personen
- die Problematik arisierter Betriebe
- Republikanische Verbände
- Christliche Arbeitervereine
- Freimaurer
- Bildungseinrichtungen/Bibliotheken der katholischen Kirche
- Ethnographica/Kolonialismus/Mission (Objekte nicht mehr in der Sammlung nachweisbar)
- Kirchenkunsttransfer aus der DDR

Die hier präsentierten Problemfelder ähneln den Ergebnissen der Erst-Checks in anderen südniedersächsischen Museen (vgl. Publikation der Ergebnisse 2016 und 2017).³⁴ In diesen Museen wurden darüber hinaus noch zwei weitere Problemfelder angeschnitten. Im Museum Uslar wurden Objekte von russischen Kriegsgefangenen aus der Zeit des Ersten und Zweiten Weltkriegs dokumentiert und dementsprechend die Problematik von Zwangsarbeit im Umfeld der Museen berührt. Im Museum Seesen werden sechs französische Orden aufbewahrt, die die deutsche Wehrmacht 1940 bei der Besetzung Frankreichs erbeutete, womit die Thematik von Kriegsbeute in Museen angesprochen wird.

Die Befunde bestätigen, dass kleine Museen mit ihren alltagsgeschichtlichen Objekten genauso Provenienzforschungsgegenstand wie große Kunstsammlungen sind. Zudem wird deutlich, dass sich die nationalsozialistische Raubwirtschaftspolitik nicht auf vermögende Eliten beschränkte, sondern in alle Gesellschaftsschichten und Regionen vordrang. Hier besteht dementsprechend gerade für kleinere Museen und Bibliotheken und den ländlichen Raum Forschungs- und Förderungsbedarf.

³³ Vgl. Anm. 31.

³⁴ Riemenschneider, Christian: Provenienzforschung in fünf südniedersächsischen Museen. Ein Erst-Check auf unrechtmäßig entzogene Kulturgüter; Teil I. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung e. V., Bd. 23, Duderstadt 2017; sowie: Ders.: Provenienzforschung in vier südniedersächsischen Museen. Ein Erst-Check auf unrechtmäßig entzogene Kulturgüter; Teil II. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung e. V., Bd. 24, Duderstadt 2018.

Der Versuch der Klärung der damaligen Vorgänge durch die Provenienzforschung rührt nach eigener Erfahrung nicht selten an Vorbehalte und die Sorge, Sammlungsgegenstände müssten in großer Zahl zurückgegeben werden. Dem ist durchaus nicht so. Eher gewinnen Museum und Träger Erkenntnisse zur Sammlungs- und Ortsgeschichte, die dann wiederum in die Kultur- und Bildungsarbeit einfließen können. Ein Beispiel aus dem Städtischen Museum Göttingen zeigt zudem die Chancen auf, die eine Rückgabe von unrechtmäßig entzogenen Kulturgütern mit sich bringen kann: Im Jahr 2014 wurde an die Nachfahren des Ehepaars Max und Gertrud Hahn aus Göttingen ein Teil ihres Hausrats und ihrer Kunstsammlung restituiert, den das Museum in der NS-Zeit unter Preis und die Zwangslage des jüdischen Ehepaars ausnutzend gekauft hatte. Für die Nachfahren war die Rückgabe ein unverhoffter und berührender Moment, der sie dazu bewegte, dem Museum die Gegenstände als Dauerleihgabe zu überlassen.³⁵ Für die Kinder und Enkel heimatvertriebener und verfolgter Menschen sind Dinge, wenn sie überhaupt gerettet werden konnten, meist die einzigen Zeugen oder Anknüpfungspunkte an die Vergangenheit. Die Vergangenheit verfolgt manche von ihnen wie ein Schatten, sie beschrieben diesen Zustand als Hin- und Hergerissen-Sein zwischen dem Wunsch nach Aufklärung und Flucht vor den schmerzhaften Fakten.³⁶ Manchmal können materielle Zeugnisse in diesem Zusammenhang als Anstoß wirken, sich den Schatten der Vergangenheit zu stellen und Licht in die Geschichte zu bringen.

Durch den Kontakt, der seit der Restitution zwischen der Familie Hahn, kulturellen Einrichtungen in Göttingen und engagierten Privatpersonen besteht, wurde eine Buchveröffentlichung zum Thema möglich, ein Theaterstück über Arisierung in Göttingen am Deutschen Theater aufgeführt, und es wurden Stolpersteine für die Familie Hahn verlegt.³⁷ Nach dem Verbleib der Kunstsammlung des Ehepaars wird weiterhin geforscht, auch hier mit ersten, mutmachenden Ergebnissen: Eins der Prunkstücke der Hahn'schen Sammlung, ein silberner Kidduschbecher des 17. Jahrhunderts, den die Nationalsozialisten 1939 beschlagnahmt hatten, konnte im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe lokalisiert werden. Dort wird zurzeit das Rückgabeersuchen der Hahn-Enkel geprüft.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wird deutlich, dass Vergangenheitsarbeit zu Gegenwartsarbeit wird und Verlustängste hinter der Chance von Begegnung und Überwindung von Vorbehalten zurücktreten.

³⁵ Silman, Anna: How one of the world's leading geneticists recovered his family's stolen legacy. In: Tablet Magazine – A new read on Jewish life, 22. Juni 2015. Online-Version: <http://www.tabletmag.com/jewish-arts-and-culture/191415/geneticists-stolen-legacy>; Zugriff zuletzt am 6.6.2018.

³⁶ Epstein, Helen: Children of the Holocaust. New York 1979.

³⁷ Ferera, Lisette et al.: Das Vermächtnis des Max Raphael Hahn. Göttinger Bürger und Sammler. Göttingen 2015.
Die Nutznießer - „Arisierung“ in Göttingen. Ein Stück von Gesine Schmidt. Deutsches Theater Göttingen, 2017.